



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Harland, Henry: Mein Freund Prospero : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Andersgläubige, toleranter jedenfalls als in Europa. Daß der katholische Priester beim Protestanten kauft, zu einem als Freimaurer bekannten Geschäftsmann geht, ist so natürlich, daß sich kein Mensch darüber aufhält. Auch die in manchen Ländern so widerliche Judenfrage existiert in Chile nicht. Bis heute ist Chile glücklicherweise im großen und ganzen von konfessionellem Haß und Rassenstreit verschont geblieben, wenn auch im Süden der Republik in früheren Jahren durch fremde Heißsporne, leider deutscher Herkunft, konfessionelle Unruhen hervorgerufen worden sind. Wenn sich auch die Kirche im chilenischen Volksleben, besonders bei der chilenischen Frau, eines großen Einflusses erfreut, und wenn sie sich auch hier und da in Chile, allerdings nur in bescheidener Weise, in den Dienst der Humanität und der Bildung stellt, kann ihr trotz alledem der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie sich, entgegen ihrer eigentlichen Aufgabe, zu sehr an der das ganze öffentliche Leben beherrschenden und zersetzenden Politik beteiligt. Sie arbeitet im Lande des Kondors an dessen allgemeinem Niedergange mit. Ob dies wohl anders wird? Ob Chiles Volk überhaupt wieder den Weg zurück zu gesunder Entwicklung findet, den es einst so erfolgreich beschritten hatte? Quien sabe!



## Mein Freund Prospero

Von Henry Harland

(Fortsetzung)



ber Leben wir denn nur zu unsrer Unterhaltung auf dieser Erde? predigte Maria Dolores anmutig, während Johns Augen etwas mutwillig lachten, und er es hart empfand, daß er ihre rosenroten Lippen nicht mit seinen Küssen schließen und zum Schweigen bringen durfte. Sind wir nicht vielmehr dazu da, uns — wie der altväterische Ausdruck lautet — nützlich zu machen in der Welt? Übrigens werden Sie jetzt, wo Sie lieben, doch auch nicht wie ein Schwächling sitzen bleiben und erklären: Ich bin zu arm, heiraten zu können! und so auf Ihre Liebe verzichten — verzichten allerdings, wie Ihr Freund Winthorpe entsagt hat — nur aus unedeln statt aus edeln Beweggründen. Ganz sicher werden Sie sich fest und entschlossen ans Werk machen und Geld zu verdienen suchen, damit Sie Ihre Heirat ermöglichen können, andernfalls wäre Ihre Liebe eine sehr armselige Sache. Und dabei öffneten sich ihre entzückenden kleinen Hände, die sich — nach Johns Ansicht — wie weiße Lilien von dem blaßgrünen Stoffe ihres Kleides abhoben, ließen einen Augenblick die rosigen Handflächen sehen und falteten sich darauf wieder in ihrem Schoß.

Er lachte. Du bist köstlich, sagte er in Gedanken inbrünstig zu ihr, während er laut nur äußerte: Meine Liebe ist schon recht. Ich liebe so innig und heiß, wie ein sterblicher Mann nur lieben kann. Ich liebe sie leidenschaftlich, zärtlich — mit Verehrung und mit Verlangen, ich liebe sie mit Staunen, mit Seufzen und mit Lachen. Ich liebe sie mit allem, was ich bin und habe. Und für das eine stehe ich in Winthorpes Schuld, er hat mir unwissentlich die Augen geöffnet über meinen eignen Zustand. Aber Geld verdienen? Ich habe eine Ahnung, daß das mit Schwierigkeiten verknüpft wäre. Was könnte ich denn tun?

Haben Sie keinen Beruf? fragte sie.

Nicht die Spur davon! versicherte er nachlässig und unbekümmert.

Aber gibt es keinen Beruf, der Sie lockt — an dem Sie Gefallen finden könnten?

Ihre dunkeln Augen waren sehr ernst geworden.

Nicht die Spur von einem, erwiderte er, mit Mühe seine Heiterkeit verbergend. Wie man mir sagt, bringt es heutzutage fast jeder Beruf mit sich, daß man in dumpfigen Kanzleien, bei vollgepfropften Altensächern inmitten staubiger, wertloser Papiere hocken und langweilige, mühsame Dinge tun muß zur größeren Ehre andrer, ungefähr so wie ein Galeerensklave! Nein, wenn ich dann schon arbeiten soll, so muß es eine Arbeit sein, die mich sozusagen auf dem Deck hält, mir den Aufenthalt in frischer Luft und ständige Fühlung mit der Erde ermöglicht. Ich möchte am liebsten Feldarbeiter werden — aber das wird nicht gerade fürstlich bezahlt —, oder Pächter, aber dies würde vielleicht mehr Kapital fordern, als mir zur Verfügung steht, und jedenfalls ist der Reinertrag mehr als fraglich. Ich habe einen Onkel, der so eine Art von Pächter ist, und wie ich glaube, jahraus jahrein mit Verlust wirtschaftet. Nun — und was bleibt übrig? . . . Ach ja — Gärtner! Ich glaube nicht, daß es mir sehr schwer ankäme, Gärtner zu werden.

Maria Dolores blickte drein, als sei sie nicht sicher, ob er für den Augenblick ernst zu nehmen sei oder nicht.

Gärtner? Das wird wohl aber auch nicht fürstlich bezahlt, warf sie ein, den Boden sonderend.

Leider nein, seufzte John. Dann aber fragte er mit ernstem Gesicht: Möchten Sie mich denn durchaus so geldgierig haben? Geld ist doch auch nicht Alles in diesem Jammerthal.

Maria Dolores lächelte. Jetzt wußte sie, daß er wenigstens für jetzt nicht ernst genommen werden dürfe. Das ist richtig, gab sie zu, aber es war mir doch, als hätten Sie Geld nur verdienen wollen, um heiraten zu können — als sei dies Ihr einziger Beweggrund gewesen.

Das hatte ich ganz vergessen, sagte der leichtherzige Geselle. Ich hatte an Beschäftigung gedacht, die einen in Beziehung zur Erde erhält, und die Arbeit des Gärtners tut dies auf die angenehmste Weise — sie bringt einen ständig in die allerintimste Berührung mit ihr.

Sprechen alle Engländer von der Erde als einem Femininum? fragte Maria Dolores. Ich habe mir immer eingebildet, man sage im Englischen it von ihr.

Leider ist dies auch meistens der Fall, entgegnete John, aber es ist barbarisch und unkindlich. Unsere braune alte Mutter, unsere gütige, freigebige Mutter! Unsere strahlende, königliche Mutter — alt und doch in unsterblicher, leuchtender Jugendblüte. Sehen Sie sie an, rief er, mit dem Arm einen Bogen um den Garten beschreibend und dann auf die im Duft der Ferne verschwimmende Landschaft deutend, sehen Sie sie an, wie sie in ihren aus Perlen und Gold gewobnen Gewändern lächelt und leuchtet — wie eine Braut, die sich geschmückt hat, um zum Altar zu schreiten! Sie ist unendlich in ihrer Mannigfaltigkeit und Fülle, in ihrer Liebllichkeit und in ihren Wohlgerüchen — oh, ich könnte auf mein Antlitz nieder sinken und anbeten wie einer der alten Heiden von ehedem — die Erde selbst und alles, was auf ihr webt und lebt: den blühenden Baum und den singenden Vogel — alles, alles! Ja, ihr möchte ich Tempel bauen!

Und die kriechende Schlange? warf Maria Dolores ein.

Die kriechende Schlange, gab John schlagfertig zurück, dient einem sehr nützlichen Zweck; sie verleiht dem Manne die raison d'être: der Mann und seine Ferse haben der Schlange den Kopf zu zertreten.

Leise lachend lehnte sich Maria Dolores zurück. Sie sind ja ganz vernarrt in Mutter Erde! Wenn die Dame Ihres Herzens einen Verdacht schöpft, wird sie gewiß eifersüchtig werden!

O nein, entgegnete John, nur die Erde hätte Grund zur Eifersucht, denn bis zu dem Augenblick, wo ich die Gebieterin meines Herzens zum erstenmal gesehen habe, war sie im Alleinbesitz des Herzens. Im übrigen erfreut sich die Lady meiner Liebe in dieser Beziehung meines vollen Vertrauens — ich habe keine meiner Empfindungen vor ihr geheim gehalten.

Das ist recht, lobte Maria Dolores. Aber wie stehts denn mit Himmel und See? fragte sie lächelnd. Ist für diese keinen Raum mehr in Ihrem Herzen?

Der Himmel dient der göttlichen Erde als Kammerdiener, und darum schon liebe ich ihn, erklärte John; aber außerdem hüllt er sie in ihre vielfarbigen leuchtenden Gewänder und hält die strahlende Fackel, die ihre Schönheit erst ins rechte Licht setzt. Die See aber ist ein Kleinod, das sie am Busen trägt — ein Zauberjuwel, mit dem sie — vom Himmel unterstützt — den linden Regen ruft, der ihr als duftendes Schönheitswasser dient. Herrlicher Duft entströmt der fruchtbar dampfenden Erde nach linden Regenschauern! Wissen Sie, um dieser Worte willen könnte ich dem düstern, greulichen Milton beinahe alles verzeihen, denn sie beweisen, daß in ihm mit dem Geruchssinn wenigstens eine einzige Eigenschaft der Menschlichkeit lebte.

Spöttisch blickten die dunkeln Augen des jungen Mädchens zu ihm auf.

Der düstere und greuliche Milton! rief sie. Armer Milton! Was hat er denn getan, daß er ein solches Anathema verdiente?

Nicht durch das, was er getan hat, erwiderte John, sondern durch das, was er war, hat er es verdient. Daß er düster war, wird niemand bestreiten können — düster und mürrisch und unmenschlich. Fragen Sie doch seine unglücklichen, langmütigen Töchter, wenn Sie daran zweifeln. Die könnten Ihnen Dinge erzählen, daß Ihnen die Haare zu Berge stünden! Aber er war noch schlimmer: er war ein Schriftgelehrter und Phariseer — ein zudringlicher, vorwiziger, selbstgerechter, heuchlerischer Schriftgelehrter und Phariseer. Und noch viel schlimmeres, sehr viel schlimmeres! Er war das, was mich heute das Allerschlimmste dünkt — er war ein Puritaner. Wie das Blut Winthorpes, floß auch das seine schwarz und dick, eiskalt und eissigauer durch seine Adern. Wie Winthorpe — doch genug davon! Ich darf nicht mehr auf Winthorpe schelten und muß versuchen, Milton zu verzeihen. Milton hat diesen einen guten Ausspruch getan, und Winthorpe hat einem Verliebten die Augen über seinen Zustand geöffnet.

Er hielt inne und lächelte zu ihr hinunter, und seine blauen, sehr blauen, erst vor kurzem geöffneten Augen sprachen ganze Bände. Ihre Augen ruhten träumerisch auf der wie in einen aus Perlen und Gold gewobnen Flor schimmernden Landschaft. Da sie aber durch kein Anzeichen verriet, daß seine Unterhaltung sie langweile, faßte er Mut und fuhr fort:

Als er mir erzählte, wie er sich von seiner Geliebten, die in diesem Augenblick in einem Ursulinerinnenkloster Dielen scheuert, sich vielleicht auch geißelt oder sonst kasteit, getrennt habe, um sie niemals, niemals wiederzusehen, da stand plötzlich — ganz ohne mein Zutun — die Gestalt eines Mädchens vor meiner Seele, die Gestalt eines Mädchens, das ich zwar nur wenig kannte, aber unendlich bewunderte und sehr gern hatte, ohne daran zu denken, ich könnte ernstlich in sie verliebt sein. Mit dieser Erscheinung vor den Augen meines Geistes fragte ich mich unwillkürlich — mutatis mutandis, ob ich hätte handeln können, wie er gehandelt hat, und mit Blitzesschnelle wurde mir klar, daß ich sie, wenn sie erst mein eigen gewesen wäre, um alle Schätze beider Indien nicht mehr hätte lassen können oder lassen wollen. Durch diese Zeichen und durch die unerhörte Mut, die sein Bericht in mir erregte, habe ich entdeckt, daß ich liebe. John beschloß diese Rede mit einer eindrucksvollen rhetorischen Geste, und wiederum sprachen seine Augen Bände. Die ihren hasteten noch immer an dem vor ihren Augen ausgebreiteten Landschaftsbilde.

Aber wie können Sie das Mädchen denn lieben, wenn Sie es doch nur so wenig kennen? fragte sie nachdenklich.

Oh, habe ich gesagt, daß ich sie nur wenig kenne? fragte John. Im Gegenteil — ich kenne sie sehr gut — ich kenne sie durch und durch. Ich weiß, daß sie lauter ist wie Gold und rein wie Kristall, daß sie ganz aus Musik, ganz aus Licht, ganz Lieblichkeit, Schatten, Stille, Geheimnis dazu gewebt ist — kurz, daß sie ganz Weib ist. Ich weiß, daß auf der ganzen weiten Erde nichts webt und lebt, was ihr gleichkäme. Ich liebe es nicht, in Superlativen zu sprechen, deshalb will ich alles, was ich meine, in die Worte zusammenfassen: ich weiß, daß sie ganz einfach absolut vollkommen ist! Ach, wenn Sie sie nur sehen könnten! Wenn Sie nur ihre Augen, ihre klugen, witzigen, unschuldigen, mutwilligen Augen sehen könnten, aus denen die herrlichste Seele leuchtet, auf deren Grunde noch die Leidenschaft schläft! Ach, wenn Sie die üppige Fülle ihres seidenweichen schwarzen Haares, ihre weiße Stirn, ihre rosigen Wangen und ihren korallenroten lächelnden Mund sehen könnten! Könnten Sie doch ihre schlankte, kräftige Gestalt sehen, ihre stolz anmutige Haltung — die Haltung einer Königsstochter! Ach, wenn Sie ihre Hände sehen könnten, sie ruhen in ihrem Schoße gleich matten Lilien! Und ihre Stimme — wenn Sie ihre Stimme hörten, wie ich sie höre! — sie ist die zum Ton gewordne Farbe ihres Mundes, die zum Laut gewordne Blut ihrer Seele! Und wenn sie sich erst selbst ihren dreifach zu verehrenden Namen zuflüstern könnten! Ach nein, ich kenne sie sehr gut! Wenn ich vorhin sagte: ich kenne sie nur wenig, so sollte dies nur heißen, daß sie mich nur oberflächlich kennt — was leider Gottes in praktischer Beziehung auf dasselbe hinauskommt!

Er hatte mit Feuer, mit Inbrunst gesprochen, und aus seinem erröteten Gesicht leuchteten Begeisterung und — Absicht. Maria Dolores aber hielt ihre sanft strahlenden Augen beharrlich von ihm abgewandt, aber die herrliche Seele, die aus ihnen leuchtete (falls es nicht die „auf ihrem Grunde schlafende Leidenschaft“ war), schien doch einigermaßen beunruhigt zu sein. Qui parlo d'amour — wie heißt das französische Sprichwort nur gleich? — Ob sie wohl ein unbestimmtes Gefühl davon hatte, daß sie sich auf gefährlichem Grunde bewegten? Jedenfalls stand sie — wie John mit versagendem Mut bemerkte — im Begriff, ihrem gegenwärtigen Zusammensein ein Ende zu bereiten, denn sie schickte sich an, sich zu erheben. Eine Welt hätte er darum gegeben, ihr seine hilfreiche Hand zum Aufstehn reichen zu können, aber so reich er an „Welten“ sein mochte, so arm fand er sich in diesem Augenblick an Mut: „Tritt die Liebe durch die Tür, flieht das Selbstvertrauen durch das Fenster.“ So erhob sie sich denn ohne seinen Beistand.

Wir wollen also nur hoffen, sagte sie mit einem Blick, auf dessen Grunde er ein bißchen freundlichen Spott zu sehen glaubte, daß sie bald Ihre nähere Bekanntschaft macht.

Um Gottes willen nicht! rief er mit gutgespieltem Schrecken. Meine einzige schwache Hoffnung, eines schönen Tages wenigstens ihre Achtung zu gewinnen, beruht ja darauf, daß sie meinen wahren Charakter gar nicht kennt.

Maria Dolores lachte, nickte ihm zu und schwebte von dannen.

Mein Sohn, sagte John zu sich selbst, du segelst höllisch dicht vor dem Winde — sieh dich vor!

Und nun trat eine plötzliche Veränderung aller Dinge ein: der Garten lächelte ihm zu, das Tal lag lachend im Nordost, die Drosseln sangen, die Fenster des Schlosses glitzerten und flimmerten in der Sonne, aber all ihre Schönheit, all ihre Heiterkeit war mit ihr verschwunden hinter den weißen Mauern des langen, niedern, rotbedachten Schloßflügels. Plötzlich wurde er sich eines jähen Wechsels der Außenwelt bewußt, und eine ebenso jähe, herbe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich seiner.

Gewiß, es macht viel Spaß, sagte er, es ist sehr scherzhaft — so lange es währt —, aber wozu soll es führen? Was kommt dabei heraus, mit einem Glücke zu liebäugeln, das man niemals gewinnen kann? Und er seufzte tief auf. Wann werde ich sie wiedersehen? fragte er sich und fühlte sich sofort von seiner alten Angst ergriffen — einer Angst allerdings erst von gestern, aber es war ihm, als

habe er sie alle seine Lebtag gefühlt — die Angst, er könne sie nicht wiedersehen. Sie ist ja nur zu Besuch hier, was sollte sie hindern, schon heute Nacht wieder abzureisen?

Diese Vorstellung war unerträglich. Er trat in den Schloßhof, schritt die große Freitreppe hinauf und schlenderte durch die lange Flucht leerer Zimmer — leer bis auf die Schatten der Vergangenheit und die Bilder der toten Schönen —, um dort, wenn möglich, einige Zeit Ruhe zu finden vor seinen eignen Gedanken und sie zu vergeffen.

\* \* \*

Wer ist der junge Mann, mit dem du so lange gesprochen hast? fragte Frau Brandt, als Maria Dolores in deren Wohnzimmer trat, in einen großen viereckigen kahlen Raum mit Marmorfußboden und einer kühlen Luft, die mit dem herb-süßen Duft von Rosmarin oder andern Kräutern erfüllt war.

Du hast du uns gesehen? antwortete Maria Dolores.

Ihn habe ich schon oft gesehen — seit einer Woche fast täglich, erwiderte Frau Brandt, aber noch nie habe ich dich mit ihm sprechen sehen. Wer ist er? Sie war eine kleine, behäbige und behagliche alte Dame mit schwarzem Haar und unschönem, gutmütigem, von einer großen steifgestärkten weißen Haube umrahmtem Gesicht und in ein fließendes Gewand von schwarzer Seide gekleidet. Eine weiße Strickerei in den knochigen, kurzfingerigen, gelblichen Händen, saß sie in einem ungepolsterten eichenen Armstuhl am Fenster und trug eine in Schildpatt gefaßte Brille auf der Nase. Aber die Brille vermochte nicht die herzliche, ehrliche Güte zu verdecken, die aus ihren mütterlichen treuen braunen Augen leuchtete.

Es ist ein junger Mann, der hier zur Sommerfrische beim Pfarrer wohnt, berichtete Maria Dolores, ein junger Engländer.

So? sagte Frau Brandt, und wie heißt er?

Das weiß ich nicht, erwiderte Maria Dolores mit wirklicher oder gemachter Gleichgiltigkeit. Sein Taufname ist, glaube ich, John.

Aber sein Familienname? beharrte Frau Brandt.

Bermutlich Brown, Jones oder Robinson, meinte Maria Dolores, vielleicht aber auch Black, Smith oder Johnson — einen dieser Namen pflegen ja die meisten Engländer zu führen.

So? entgegnete Frau Brandt. Aber ist es klug oder paßt es sich für dich, so vertraulich mit einem jungen Manne zu plaudern, dessen Namen du nicht einmal kennst?

Warum nicht? fragte Maria Dolores, ihre Augenbrauen wie verwundert in die Höhe ziehend. Er scheint mir ein ganz harmloser junger Mann zu sein — ich glaube nicht, daß er mich auffressen wird. Außerdem ist er Engländer, und ich habe die Engländer gern. Auch ist er geschick, und ich unterhalte mich gern mit ihm. Er hat ein unbefangenes, leichtes und lebhaftes Benehmen, das von dem steifen, gezwungenen Wesen unsrer österreichischen Jünglinge angenehm absticht. Was hat denn sein Name dabei zu tun?

Aber — Frau Brandt schaute nachdrucksvoll über ihre Brillengläser weg, und ihre Stimme klang ernst, denn sie wollte eine Frage stellen, die für eine Österreicherin mindestens so wichtig ist — wenn nicht viel wichtiger — als für eine Engländerin, die Frage: Ist er ein Edelmann?

Maria Dolores lachte.

Du nein, sagte sie, wenigstens habe ich nicht den mindesten Grund, dies zu glauben. Er gehört, wie ich vermute, zu den — wie man es in England nennt — mittlern Klassen. Er hat einen Dinkel, der Landwirt ist.

Die gütigen braunen Augen der Frau Brandt nahmen einen ganz mißbilligenden und entrüsteten Ausdruck an.

Aber du hast ganz vertraulich mit ihm gesprochen — beinahe als ob er deinesgleichen wäre, bemerkte sie in nachdrücklichem, verweisendem Tone.

Maria Dolores lachte hell auf.

Das ist richtig, gab sie lustig zu, und gerade das hätte ich nicht tun können, wenn er ein Edelmann wäre. In diesem Falle hätte ich unsre gegenseitige Stellung immer im Auge behalten müssen, aber in einem Falle, wo, wie hier, der Standesunterschied ein so großer, ein so ausgesprochener ist, kann man ohne jede Gefahr harmlos und vertraulich miteinander plaudern. Ça n'engage à rien!

Frau Brandt wiegte ihren Kopf einige Augenblicke lang höchst bedeutungsvoll und sagte schließlich:

Es will mir nicht recht gefallen, und deinem Bruder würde es gar nicht gefallen. Es schießt sich nicht. Gott sei Dank, daß er nur ein Engländer ist!

Natürlich, stimmte Maria Dolores ihr zu, wenn er ein Österreicher wäre, würde die Sache ganz anders liegen.

Aber ist es auch dem jungen Manne gegenüber recht? fuhr Frau Brandt bedenklich fort. Hat er überhaupt eine Ahnung davon, daß er sich so vertraulich mit einer „Durchlaucht“ unterhält? Du verkehrst mit ihm auf gleichem Fuße — was dann, wenn er sich in dich verliebt?

Allerdings — was dann! Aber das wird er wohl bleiben lassen, sagte Maria Dolores lachend — vielleicht mit einem kleinen innern Vorbehalt.

Wer kann das wissen? meinte Frau Brandt. Seine Augen hatten so einen gewissen Ausdruck, wenn er dich ansah! Aber es ist noch eine größere Gefahr vorhanden: ihr seid beide in dem gefährlichsten Alter — und er ist ein hübscher junger Mann! Was dann, wenn du dich in ihn verliebst?

O, in diesem Fall, erklärte Maria Dolores leichtthin, das Kind ein bißchen emporgereckt, in diesem Falle würde ich ihn eben heiraten — vorausgesetzt, daß er um mich anhielte.

Was! schrie Frau Brandt entsetzt und fuhr von ihrem Stuhl in die Höhe.

Ja, bestätigte Maria Dolores mit gelassener Heiterkeit, er ist ein gebildeter Mann mit guter Erziehung, und um seine Herkunft würde ich mich keinen Pfifferling kümmern. Ich habe unsre übertriebne österreichische Betonung und Überschätzung von Adel, Stammbaum und Wappenschild herzlich satt. Wenn ich jemals lieben werde, so werde ich ganz gewiß nur den Mann an sich lieben, so wie ihn Gott erschaffen hat, werde ihn lieben um deswillen, was und wie er ist, nicht um rein äußerlicher Dinge willen. Meinetwegen könnte sein Vater Schuster sein — wenn ich ihn liebte, würde ich ihn heiraten.

Frau Brandt war in ihren Lehnstuhl zurückgesunken und nickte wieder bedenklich mit ihrem weißbehaubten Kopfe.

O mein Kind, klagte sie, mein liebes Kind, wirst du denn diese phantastischen, unpraktischen, romantischen Grillen nie loswerden? Aber das kommt davon, wenn man Gedichte und Romane liest!

Sie selbst, die gute Seele, mochte wohl schwerlich je etwas andres gelesen haben als ihre Gebetbücher.

Ach, du liebes treues Herz, erwiderte Maria Dolores lachend, schritt durch das Zimmer und legte ihre Hand liebevoll auf Frau Brandts Schulter; du liebste aller alten Mäxchen! Mach dir keine Sorgen darüber! Diese Frage ist ja noch nicht spruchreif! Wir wollens nicht machen wie die Hunde, die heulen vor dem Streich! Und damit beugte sie sich hinab und küßte ihre Mähme auf die braune Stirn.

Aber dann stand sie lange, lange in nachdenklichem Sinnen verloren am Fenster, und ihre Augen leuchteten in milderm, tieferm Glanz als je zuvor, und ihre rosigten Wangen waren von einem lebhaftern Rot bedeckt als gewöhnlich.

Vorüber denkst du denn so ernstlich nach? fragte Frau Brandt schließlich.

Maria Dolores schreckte aus ihren Gedanken empor, wandte sich vom Fenster ins Zimmer zurück und lachte wieder.

O, natürlich über meinen Schusterssohn, lautete die Antwort.

\* \* \*

Als Annunziata John aufsuchte, um ihn zum Abendessen zu holen, fand sie ihn mit verchränkten Armen, übereinandergeschlagenen Beinen, mit einer tiefen Falte auf der gesenkten Stirn und starrem Blick, offenbar in düstres Sinnen versenkt, in seinem Lieblingsgemach, inmitten der von ihm so sehr bewunderten Bilder der längst entschwundenen Schönen sitzend.

Holla, Prospero! rief sie.

Da kam er wieder zu sich, fuhr auf, sah um sich, veränderte seine Haltung, erhob sich schließlich und suchte seine Kummernisse mit einem tiefen Seufzer abzuschütteln.

Su, was für ein Seufzer! sagte Annunziata verwundert und sah ihn mit großen Augen an. Worüber seufzen Sie denn so schwer?

Lächelnd sah John sie an. Ich seufze über meine Müllerstochter, mein Liebling, erwiderte er.

Und während er ihr in die Pfarrerwohnung folgte, sang er leise vor sich hin.

### Fünfter Teil

Es war an einem Sonntage, am frühen Morgen. Es fiel Regen, ein feiner, ruhiger, unablässiger Regen, der die tieferliegenden Talgründe verschleierte und die Berghöhen so völlig verhüllte, daß man an ihrem Dasein überhaupt zweifeln konnte. Über dem nahen Garten lag es wie ein dünnes, fahles Silbergespinnst, in dessen feuchter Oberfläche sich das unsichere Tageslicht widerspiegelte. Über dem Rampo drüben, auf der von Olivenwäldern bedeckten Hügelkette, die sich dicht an seinem Ufer in die Höhe reckte, sah man einen interessanten Vorgang — die Entstehung der Wolken. Weich abgerundet, in sein blaugraues Laubwerk gebettet, lag der Hügel einen Augenblick völlig klar und frei da, plötzlich aber stieg an einem höher liegenden Punkte des Abhanges ein Nebel empor, der aussah, als ob er direkt der Erde entstiege, wie der Rauch eines unterirdischen Feuers — ein weißer Rauch mit perlgrauem Schatten. Dieser Nebel verdichtete sich und breitete sich aus, er ballte sich zusammen und strebte als unregelmäßige, spiralförmige Säule in die Höhe, schwankte und wand sich hin und her, als ob er nicht wisse, was er jetzt eigentlich beginnen, wohin er sich wenden solle, bis er mit plötzlichem Entschluß — wie ein übermühter Bursche oder Verschwender! —, vom nächsten Windstoß getragen, ohne bestimmte Gestalt von dannen segelte und das Hügelgelände wieder frei ließ, bis über eine kleine Weile der Vorgang von neuem begann.

Auf der nördlichen Seite der Schloßgebäude saßen im Schutz eines großen, mit verblaßten Freskogemälden geschmückten Kreuzganges John und Annunziata und beobachteten dieses Spiel der Elemente einige Minuten lang schweigend. Dann fragte das Mädchen: Woher kommt es, daß die Wolken auf diese Weise aus dem Hügel aufsteigen?

Dabei hafteten ihre Augen ängstlich forschend auf seinem Gesicht.

Ich habe es schon vielmale gesehen, aber ich konnte es nie verstehn. Es kann doch wohl kein Feuer darunter brennen?

Ja, wenn sogar du es nicht verstehst, Frau Weisheit, wie kannst du dann von einem Toren wie mir eine Erklärung davon verlangen? Unter uns gesagt: obgleich es eine Art des Menschengeschlechts gibt, die sich „Gelehrte“ nennt, und die behauptet, diese Erscheinung zu verstehn, so glaube ich doch, daß es in der That und in der Wahrheit niemand versteht. All das ist nur ein Teil der großen Wunder, Natur genannt, wodurch unsers Herrgotts Welt im Gang erhalten wird, und auch die guten Leute, die sich „Gelehrte“ nennen, vermögen sie nicht in ihrem letzten Grunde zu erklären — sie können nichts mehr und nichts weniger tun, als sie beobachten und ihre einzelnen Wunder mit dem oder jenem Namen bezeichnen — sie zu erklären vermögen sie nicht.

Es ist ein großer Genuß, solche Dinge zu beobachten, sagte Annunziata, es ist wahrhaftig ein großer Segen, dessen man teilhaftig wird, wenn man mit eignen Augen ein Wunder sehen darf!

Gewiß, das ist es auch, stimmte John zu, und wenn man nur die Augen offen hält, so kann man tagtäglich jeden Augenblick Wunder sehen.

Es ist sonderbar, bemerkte Annunziata, aber wenn die Sonne scheint, dann liebe ich das sonnige Wetter und bin froh, daß es nicht regnet. Aber wenn es regnet, dann liebe ich trotzdem den Regen ebenso wie die Sonne — er ist so frisch, er riecht so gut, die Regentropfen sind so hübsch und machen ein so angenehmes Geräusch, wenn sie auffallen, und das graue Dämmerlicht ist auch so angenehm.

Unsre Sympathien sind immer höchst sonderbar, meinte John; die Liebe ist das seltsamste Wunder von allen und noch viel schwieriger zu erklären als die Bildung der Wolken auf dem Hügelabhang.

Wir lieben die Dinge, die uns Freude machen, sagte Annunziata.

Und manchmal auch die Leute, die uns Schmerz bereiten, ergänzte John.

Wir lieben vor allem die Leute, mit denen wir verwandt sind, sagte Annunziata, und dann die, mit denen wir viel zusammen sind — gerade wie ich zu allererst meinen Onkel liebe und dann Sie und Marcella, die Köchin.

Die das unvermeidliche Kalbfleisch aufträgt. Schönen Dank, du Honigmund!

Er verbeugte sich lachend, und Annunzias ernste Augen fragten verwundert, worüber er wohl lache.

Aber, fuhr er fort, es hat eben nicht jeder so einen festen, schwindelfreien Kopf wie du, Kleine. Es ist nicht jedermanns Sache, seine Liebe so wohl etikettieren oder so ganz dem Einfluß der Vernunft unterordnen zu können. Manche von uns lieben gerade die Leute, mit denen sie nicht im geringsten verwandt sind, die sie kaum gesehen haben, und von denen sie so gut wie gar nichts wissen.

Mißbilligend schüttelte Annunziata den Kopf.

Es ist dumm, Leute zu lieben, von denen man nichts weiß, sagte sie mit ihrer tiefen Stimme, indem sie sehr altklug und aburteilend dreinschaute.

Das ist wahr genug, gab John zu, aber was soll man dagegen machen? Manche von uns sind eben dazu bestimmt, Dummheiten zu machen, wie der Funke nach oben fliebt. Weißt du, es ist ein großer Unterschied zwischen Liebe und Liebe: da haben wir zum Beispiel die Liebe, die Zuneigung ist, dann die Liebe, die als Magen- oder Küchenliebe bezeichnet werden kann, und dann die Liebe, die eben nur Liebe, Liebe ist — Liebe an sich, und die von nichts anderm weiß. Die erste Art Liebe beruht, wie du ganz richtig bemerkt hast, auf Blutverwandtschaft oder Zusammengehörigkeit, die zweite auf der Hoffnung künftigen Behagens, und jede der beiden Arten von Liebe läßt sich hinlänglich erklären und begreifen. Die dritte Art von Liebe aber wurzelt in eitel Zufälligkeit und Grundlosigkeit, läßt sich auf keinerlei Weise begründen und ist doch bei weitem die heftigste und leidenschaftlichste von allen dreien. Sie kommt wie ein Blitz aus blauem Himmel und trifft, wen sie mag. Wenn ich auch meine Bilder und Gleichnisse mit männlicher Kühnheit wähle, so nehme ich doch an, daß du mir mit echt weiblicher Intuition zu folgen vermagst.

Nein, erwiderte Annunziata, die Blicke ins Weite gerichtet und ohne die mindeste Verlegenheit, nein, ich verstehe wirklich nicht, was Sie meinen.

Danke Gott dafür und bitte Gott, daß du es nie verstehen lernen mögest, sagte ihr inkonsequenter Freund, denn die Liebe ist eine Pein! Da trifft du zum Beispiel eine Person in einem Garten. Du weißt nichts, rein gar nichts von ihr, nicht einmal ihren Namen, obgleich du fürchtest, sie könnte Schmidt heißen. Alles in allem triffst du sie nicht mehr als vielleicht sechsmal. Und eines schönen Morgens wachst du auf und machst die Entdeckung, daß sie für dich das köstlichste und wichtigste Wesen in der Welt geworden ist. Bist du von ihr getrennt, so vermagst du nichts zu tun als an sie zu denken, mit wonnigem Schmerz und in der Erinnerung an dein letztes Zusammensein mit ihr zu schwelgen und dich mit wahren Seelenheißhunger nach dem nächsten zu sehnen. Das leiseste Klauschen

ihres Gewandes, jeder Tonfall ihrer Stimme, jeder Blick ihres Auges macht dein Herz erbeben. Du starrst nach dem Hause, wo sie wohnt, mit der Empfindung der Peri, die nach den Pforten des Paradieses schaut. Und welche unbeschreibliche Freude bereitet es dir erst, von ihr zu reden, obgleich du dich natürlich bemühst, dies in so verschleierte Ausdrücken zu tun, daß dein Zuhörer keine Ahnung haben kann, von wem du eigentlich sprichst. Kurzum, sie ist dein Ein und dein Alles, der ganze Inhalt, das A und das D deines Daseins — und du, du weißt nicht einmal ihren Namen, obgleich du fürchtest, sie könne Schmidt heißen.

Behaglich lehnte er sich in der Marmorbank zurück und zirkelte seinen rotblonden Schnurrbart.

Aber Sie kennen doch ihren Namen, sagte Annunziata mit ihrer tiefen Stimme, indem sie ihn mit ihrem klaren, ernsten, beinahe vorwurfsvollen Blick festhielt; sie heißt Maria Dolores.

Das kam ziemlich unerwartet! Was Wunder, daß unser Held einen Augenblick den Kopf verlor, daß seine Haltung steif wurde, seine rote Gesichtsfarbe sich um eiltliche Schattierungen tiefer färbte, daß seine blauen Augen sie entsetzt anstarrten! Doch dies alles währte nur einen Augenblick! Dann faßte er sich und lachte, lachte laut, lang und herzlich, wobei vielleicht auch etwas Selbstverhöhnung mit unterlaufen mochte. Jedenfalls aber mußte er versuchen, das angestiftete Unheil wieder gut zu machen, soweit das möglich war.

Mein armes Kind, sagte er, seine Hand auf ihre Locken legend und diese sanft und liebevoll streichelnd, du bist, was die Franzosen ein enfant terrible und die Engländer einen verteuflert schlaun kleinen Racker nennen. Und nun muß ich versuchen, so gut ich es kann, ohne gerade zu lügen, dich davon zu überzeugen, daß du gänzlich in Irrtum befangen bist, daß du dich völlig täuschst — dabei erhob er die Stimme, um seine Behauptung um so eindringlicher und wirkungsvoller zu machen —, und daß ihr Name nicht die entfernteste Ähnlichkeit hat mit dem von dir genannten, daß sie sich tatsächlich Mrs. Harris nennt, das heißt, daß es überhaupt keine solche Dame gibt, daß ich nur bildlich, nur abstrakt, nur beispielsweise gesprochen habe. Ich muß einen Hering über die Fährte ziehn. Ich muß Staub und Sand aufwirbeln und dir davon eine Hand voll in deine allzu scharfsichtigen Augen streuen! Nun, hoffentlich bist du jetzt durch und durch überzeugt, daß ihr Name nicht — der dreifach zu verehrende Name ist, den du genannt hast!

Ich glaubte, er sei es, erwiderte Annunziata gleichmütig, und es tut mir leid, daß er es nicht ist. Damit ließ sie den Gegenstand fallen und sagte: Sehen Sie, es regnet stärker! Sehen Sie nur, wie der Regen in langen Perlensträhnen herniederfällt — es ist wie wenn ein Regwerk aus langen Reihen von Glasperlen durch die Luft fiel! Wenn es auf diese Weise regnet, so wird es sehr heiß, sobald der Regen aufhört. Morgen werden wirs sehr heiß haben!

In diesem Augenblicke hob die Turmuhr aus zu sieben langsamen schweren Schlägen, und dann begann die heller tönende, leichter beschwingte Kirchenglocke zu läuten.

Kommen Sie, kommandierte Annunziata, indem sie aufsprang; Messe!

Sie streckte ihre Hände aus, ergriff die von John und führte den nachgiebigen jungen Mann mütterlich zur Erfüllung seiner Pflicht.

(Fortsetzung folgt)

